

Die Überhöhung des Publikums

Umbau des Groeninge-Museum in Brügge

Architekten:

51 N4 E, Brüssel

Johan Anrys, Freek Persyn, Peter

Swinnen, mit Nele Stragier

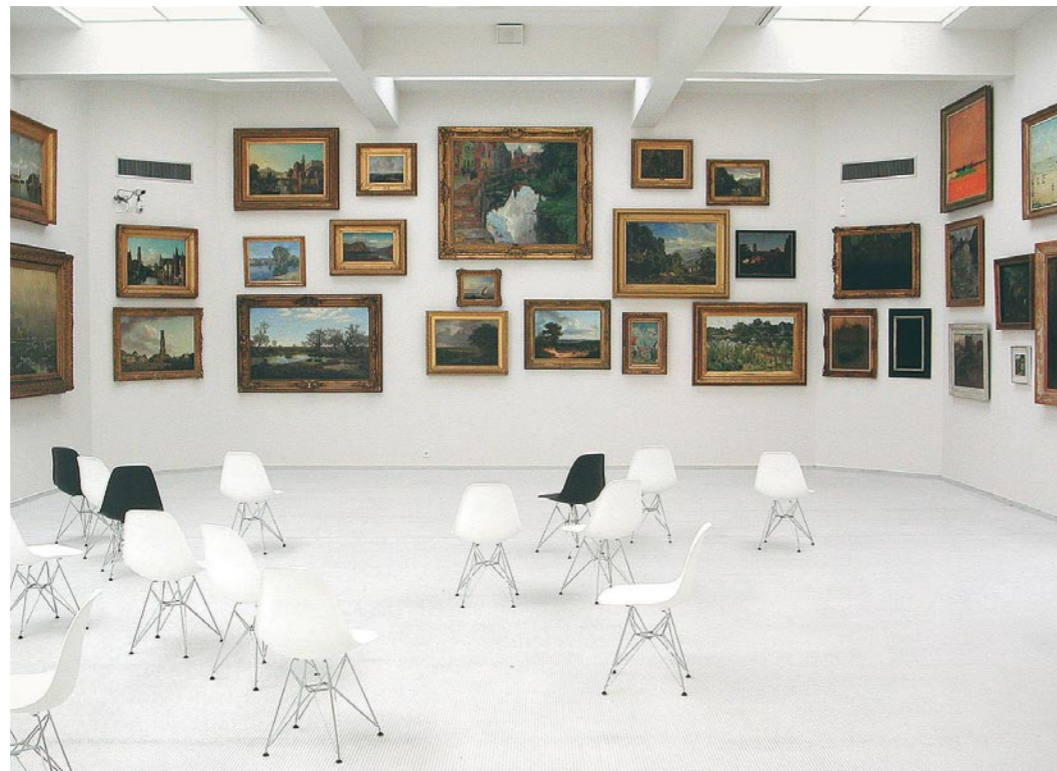
Tragwerksplanung:

Rolf Vansteenwegen, Brüssel

Das Museum liegt mitten in der Altstadt in einem Garten, umgeben von Mauern. Den betulichen Gestus eines Stadtmuseums haben die Architekten mit provozierenden Elementen vermieden. Der Boden hat ein Kleinmosaik und an manchen Stellen rote Teppiche, und zwischen einzelnen Abteilungen hängen Industrievorhänge aus Plastik.

Lageplan im Maßstab 1:5000

Fotos: Hans Werleman, Hectic Picture, Rotterdam, außer Foto rechts: 51 N4 E

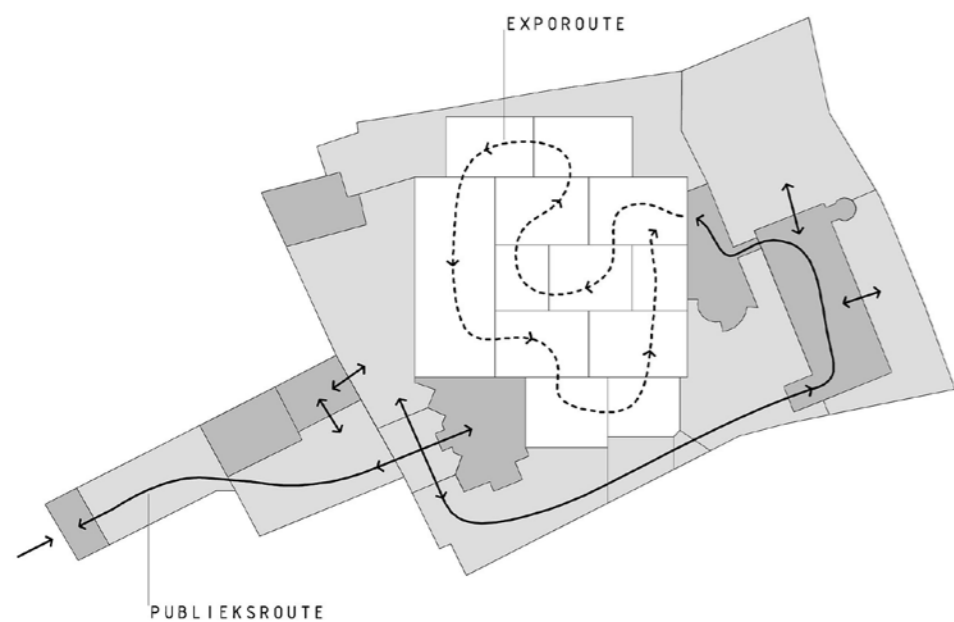


In einer der Gassen der mittelalterlichen Stadt Brügge liegt das Groeninge-Museum, benannt nach dem umliegenden Stadtgebiet. Standortgemäß zeigt das Museum mittelalterliche Meister der Akademie in Brügge, zweifellos einer der Höhepunkte seiner reichen Sammlung von Werken aus sechs Jahrhunderten. Der Ausstellungsbau von 1929 steht in einem Gartenhof, der von einer Mauer und mehreren älteren Gebäuden gebildet wird. Seit 1994 wird aufgrund der wachsenden Bestände auch die angrenzende Kapelle durch das Museum genutzt. Für die Renovierung des Hauptbaus, die 2003 durchgeführt wurde, haben die jungen Brüsseler Architekten 51N4E die Wegführung der Museumsbesucher zum Thema ihres Entwurfs gemacht. In einer ersten Realisierungsphase haben sie die Innenräume neu gestaltet. Eine „Matrix von Raumabfolgen und Rhythmen“ liegt der Idee zugrunde, die öffentlichen Außenbereiche und die Ausstellungsräume kohärent und für den Besucher leicht lesbar zu verknüpfen. Durch Gärten und Tore hindurch umschreitet der Besucher in einer Art Kreisbewegung zunächst das Museum, erst nachdem er den alten Eingang links liegen gelassen hat, erreicht er das neue Foyer in der ehemaligen Kapelle. Glitzernde, Aluminium-durchwirkte Kunststoffvorhänge, die sonst in der Landwirt-

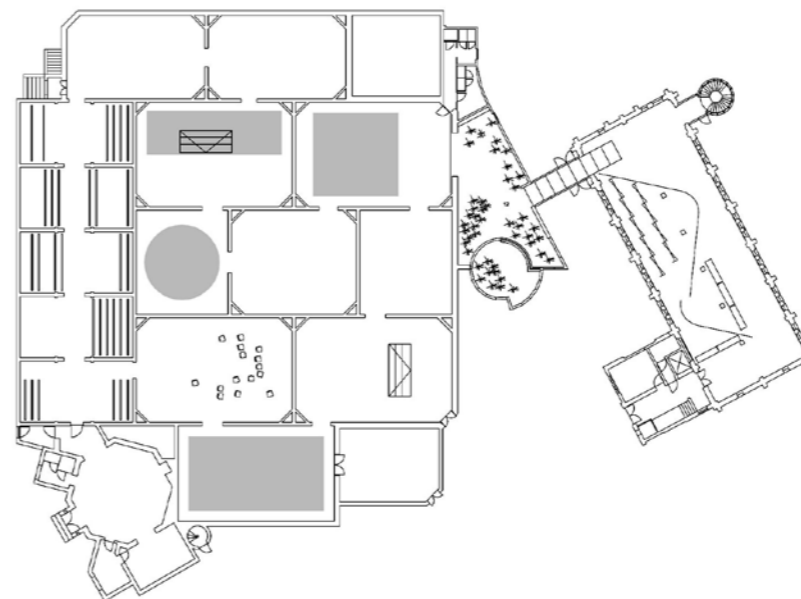
schaft Verwendung finden, unterteilen die alte Halle und leiten den Besucher in den verglasten Übergang zwischen Alt und Neu. Den Eingang zum Ausstellungsbereich bildet dann ein von den Mitarbeitern „Supermarktflappen“ genannter Vorhang. Normalerweise finden sich solche durchsichtigen Plastikstreifen vor Kühl lagern, um gekühlte Räume von beheizten zu trennen. Das kleinteilige weiße Fliesenmosaik am Boden verbreitet dann auch im ganzen Museum eine irritierende Kühle. Gespräche großer Gruppen werden akustisch verstärkt. Man fühlt sich unweigerlich an eine Schwimmhallenatmosphäre erinnert. An bestimmten Stellen wird dieser Eindruck durch rote Teppiche gemildert. Sie dämpfen den Schall und erzeugen auch farblich ein vermittelndes Umfeld zu den Bildern der alten Meister, die ja ursprünglich nicht für einen „White Cube“ geschaffen wurden. Als Erholung in diesem Rot-weiß-Kontrast erweisen sich ausgerechnet die schwarz gestrichenen Ausstellungsräume, in denen die neoklassizistischen Gemälde mit starkem Licht und Schattenspiel hervorragend zur Geltung kommen. Der auf dem strahlend-weißen Grund des Bodens stehende Besucher wird selbst Teil dieses Kontrastes. Durch rahmenlose Wandöffnungen wird der Blick in die nächsten Räume gelenkt: Mal erscheint der

Teppich als ein rotes Rund auf quadratischem Grundriss, mal als ein Rechteck, den Schwerpunkt im Raum verlagernd. Teilweise verdunkelte Oberlichter unterstützen die variierenden Raumerlebnisse, auf die auch die Anordnung der Bilder reagiert. Die Möblierung ist ungewöhnlich. In einem einzigen Raum sind Stühle frei verteilt, die die Sitzenden vor den Bildern in Petersburger Hängung in Szene setzen. Die Materialwahl und die Raumaufteilungen wecken populäre, der elitären Institution Museum sonst fremde Assoziationen. Auffällig sind die im Eingangsraum auf die Teppiche gesetzten Spotlichter, die die Besucher selbst beleuchten. Zwei abgetreppte, ebenfalls gekachelte Podeste dienen als „Besuchertribüne“ oder als Sockel und ermöglichen einen anderen Blickwinkel auf die Gemälde. In einem „öffentlichen Archiv“, das Teil des Rundgangs ist, sind weitere Gemälde der Sammlung ohne die üblichen Informationsschilder auf Trennwänden aus Metallgittern ausgestellt. Nur die





vordersten Werke sind sichtbar, die anderen bleiben zum Teil verdeckt oder sind von hinten zu sehen. Das Archiv gleicht einem Abstellraum für die anonymen flämischen Meister, die keinerlei Datierung und Signierung auf ihren Bildern hinterließen, aber einen bedeutenden Teil der Sammlung ausmachen. Aus Platzgründen ist an einem Ende des langen, unterteilten Archivraums eine Ausstellungsfläche für Werke des Konzeptkünstlers Marcel Broodthaers eingerichtet. Es war Broodthaers, der in seinen Arbeiten Kritik an der Kunstpräsentation übte. In Koffern, die in privaten Ausstellungen zu sehen waren, zeigte er Objekte mit Titeln wie „Dies ist kein Kunstwerk“, in Anlehnung an René Magritte. Angesichts der Überhöhung der herkömmlichen Besuchersituation, die die Architekten mit ihren Umbauten anvisiert haben, indem sie die Besucher selbst zu Objekten in der Ausstellung machen, könnte der heimliche Titel ihres Entwurfskonzeptes: „Dies ist kein Museum“ lauten.



Links: Ein neu angelegter Rundgang führt die Besucher zunächst um das Museum herum, ehe sie den Eingang in der ehemaligen Kapelle erreichen. Im Grundriss sind die Einrichtungs-elemente markiert, die die einzelnen Ausstellungsräume unterschiedlich definieren: Es gibt runde und quadratische Teppiche, tribünenartige Podeste, die manche Besucher zum Stehen animieren, und eine Folge von Archivkojen, in denen die Bilder platzsparend auf transparenten Gitterwänden angebracht wurden.

Grundriss im Maßstab 1 : 750

